

Der Tototom

Der Tototom

Ein sonderbares Erlebnis hatte im vorigen Jahre P. Apollinaris, der Missionar der Station Centocow. Auf dem Mpumulwaneberg hatte er eine neue Außenstation gegründet und sie der hl. Theresia vom Kinde Jesu geweiht. Sie besteht aus einem Strohdachkirchlein, das zugleich als Schule dient, und einem Häuschen für die Lehrerin. In nächster Nähe lebten zwei Heidenmädchen im Alter von 8—9 Jahren. Sie mußten das Vieh hüten und kamen nie zur Schule. Sooft der Missionar sie aufforderte zu kommen, antworteten sie, der „Tototom“ verbiete es ihnen. Wer war dieser Tototom?

Als P. Apollinaris im August wieder einmal zur Außenstation kam, ließ er sich von den beiden Mädchen die Geschichte erzählen und schrieb sie wortgetreu nieder wie folgt.

„Er war in einer Höhle, als wir ihn sahen. Er rief uns, wir liefen davon. Wir kehrten zurück, da sagte er uns: Warum seid ihr davon-gelaufen? Ich tue euch nichts!

Er war klein, hatte einen langen Bart und nur ein Schaffell um. Seine Augen waren rot. Er war schwarz wie der Ruß eines Kochtopfes. Er sagte, wir sollten einen Hahn des Ludzia fangen. Wir weigerten uns. Da brachte er eine Eßmatte und ein Messer zum Vorschein und sagte, er werde uns erstechen, wenn wir den Hahn nicht fangen wollten. Wir fingen ihn. Er töte, rupfe und kochte ihn. Wir sahen ihn nicht essen. Er gab uns Zucker und Brot jeden Tag. Er sagte, er hole es im Store (Kaufladen). Das gab er uns jeden Tag.

Als die Kapelle fertig war und schon Gottesdienst gehalten wurde, sagte er, er werde fortgehen, denn es trampeln die Pferde (des Missionars und des Katecheten) in seinem Haus herum. Er sagte, es ist ein Kreuz dort, es riecht nach Weihwasser.

Eines Tages rittet ihr (Missionar und Katechet) vorüber. Wir waren bei ihm. Er fragte: Wer geht da vorüber? Wir sagten: Unser Vater. Darauf sagte er zu uns: Du seiest ein Kuli, ein Griqua (Indier und Mischling) beides Schimpfnamen.

Er sagte wir sollten nicht hingehen. Alle Tage Pferdegetrampel: qu, qu! (Klixlaute zur Nachahmung des Stampfens). Er verstehe nicht, warum gesungen werde, früher habe er sich wohler befunden. Wir sollten nicht zur Kirche gehen. Er werde fortgehen. Es ist ein Kreuz da, das mag er nicht, und eine Glocke, die mag er nicht.

Er sagte, der Mapula, (Volksname für P. Apollinaris) ist ein Kuli, die Lehrerin ist ein Kuli, beide sind Hunde, der Mapula ist ein Griqua. Er wolle ihm (dem Missionar) Furcht einjagen.

Er hat nur böse Dinge geredet. Er sagte, er mag den Gefreuzigten nicht. Er mag das große Bild (Herz-Jesu-Bild) nicht, noch alle andern Bilder.

Er sagte, wenn wir den Zucker und das Brot nicht nehmen, wird er uns vergiften. Er habe es im Store gekauft. Wir sollten es dem Mapula nicht sagen, damit er nicht meint, es sei von seiner Station genommen worden.

Er sagte, er gehöre Gott an, liebe aber den Satan gar sehr. Gott erschafft niemand, damit er ein Kuli oder Griqua sei (ein Christ ist gemeint). Du (P. Apollinaris) habest eine schwere Sünde, du werdest in der Hölle brennen, weil du die Glocke alle Tage läutest.

Das Weihwasser stinkt (die Lehrerin hatte einmal Weihwasser in das vor den Kindern bezeichnete Loch gegossen). Schlecht ist der Rosenkranz, auch die Bilder sind schlecht. Es sind Bilder dort aufgehängt, aber das sind . . . (es folgt ein Wort in der einheimischen Sprache, das der Missionar mit dem Wort „schauerlich“ charakterisiert).

Die Pfeife (der unzertrennliche Begleiter des Missionars) widert ihn an, er mag keinen Tabak. Er sagte, der Missionar stiehlt Eier, denn er sieht, der Mapula ist jeden Tag Eier.

Wenn wir ihm widersprachen, sagte er, er werde uns die Haut abziehen. Er sagte, was haben die Christen, daß sie kommen, um den Mapula beim Läuten zu sehen. Es wäre besser, sie ließen davon und versteckten sich. (Es ist die Gewohnheit des P. Apollinaris, bei seiner Ankunft auf einer Außenstation selbst sofort die Glocke zu läuten.) Er sagt, ein Wahrsager werde niemals erraten, woher er komme, es sei weit, weit weg.

Der Hugo, der Katechet, läutet die Glocke nicht, er hält nicht Gottesdienst wie der Mapula. Er sagt, er habe Paviane und Dämonen. Weihwasser brennt ihn. Der Mapula gießt etwas auf den Kopf, das brennt (das heißt, wenn er tauft). Die Schwestern auf der Station mag er nicht, denn sie wohnen beim Mapula und bei dem Gefreuzigten. Er, der Tototom, kam beim Beginn des Baues der Kapelle und ging im vorigen Jahre fort.“

Wie P. Apollinaris schreibt, gehen die beiden Mädchen jetzt fleißig in die Schule. Die ganze Umgegend kommt zur Kirche. Jeden Freitag, wenn er die Außenstation besucht, ist die Kapelle überfüllt. Jetzt geht er daran, sie zu vergrößern. Einer seiner größten Feinde ließ sich bei seiner plötzlichen Erkrankung von der Lehrerin taufen. Der Priester konnte noch die Zeremonien nachholen, bevor er verschied. Selbst die schwarzen protestantischen Prediger schicken ihre Kinder in die katholische Schule. Die Freude des wackeren Missionars kann man sich vorstellen.

Es liegt uns fern, die Erzählung der beiden Heidentöchter kritiklos einzunehmen und leichthin an direkt dämonische Einflüsse zu glauben. Jeder Missionar aber, der längere Zeit um Heidenseelen ringen mußte, weiß von Erlebnissen zu erzählen, die ihm als Wort des Apostels Paulus auf die Jungen legen: „Schon mehr als einmal wollte ich zu euch kommen, aber der Satan hat uns daran gehindert!“ (1 Thess. 2, 18.)